Seniorennachmittag mit „Säggsisch for alle“

Wie jedes Jahr im schönen Mai, so auch in diesem Jahre, hatte der Vorstand des KGV „Johannistal“ Leipzig seine Senioren-Mitglieder zum traditionellen „Gaffeegränzschn“ eingeladen. Ja, Sie lesen richtig! Anhand der Schreibweise merken Sie schon, da war etwas Besonderes dran.

Es gehört zur guten Tradition, dass neben dem selbst gebackenen Kuchen unserer Damen der Arbeitsgruppe Seniorenbetreuung, dem Kaffee und einem Glas Wein oder Bier, auch die Kultur und Bildung – kurzum der Spaß – nicht zu kurz kommen dürfen. Unsere Gartenfreunde Manfred Ulmer und Winfried Heydel hatten da eine gute Idee. In diesem Jahre gedachte Leipzig des 120. Geburtstages der in unserer Stadt geborenen sächsischen Mundartdichterin, Schriftstellerin und Journalistin Lene Voigt. Noch dazu, da sie in der Nähe zu unserem Johannistal zur Welt gekommen war (Sidonienstraße 14, heute Paul-Gruner-Straße) und auch eine Zeit lang in der Hospitalstraße 18 (heutige Prager Straße) gewohnt hatte.

Bekannte Gedichte, Verse, die guten deutschen „Glassiger“ und auch weniger bekannte Gedichte aus ihren Sammelbänden wurden in bester „Mundart“ vorgetragen. Der Spaß war groß, weil natürlich bei den älteren Vereinsmitgliedern viele Erinnerungen an Vergangenes geweckt wurden.

In den 20er- und 30er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts kannten fast alle großen und kleinen Sachsen ihre Gedichte und Verse. Aber Lene Voigt schrieb auch für die satirische Wochenzeitschrift „Der Drache“, die Humorzeitschrift „Der lustige Sachse“, die „Neue Leipziger Zeitung“, das Zwickauer „Sächsisches Volksblatt“, in der „Berliner Volks-Zeitung“ und für die Halle-Merseburger KPD-Zeitung sowie die „Sächsische Arbeiterzeitung“, die Rote Fahne und weitere Freidenker-Zeitschriften. Das waren nicht nur „säggsische Worde“, sondern viel Glossierendes, viel Kritisierendes, zum Nachdenken Anregendes.

Die Gartenfreunde Winfried Heydel und Manfred Ulmer „im Dialog“ mit Lene Voigt. Foto: Preußler

Das war auch den braunen Machthabern nicht verborgen geblieben. So wurde sie bespitzelt, und ihre gesamten Werke wurden ab 1936 verboten und landeten auf dem Scheiterhaufen. Ein Schlag, von dem sich die kleine tapfere Frau gesundheitlich wohl nie so richtig erholen konnte, hatte sie doch mit einer gescheiterten Ehe und dem Tod ihres viereinhalbjährigen Sohnes schon genug Leid erfahren. Ihre Psychose wurde in der Heilanstalt Leipzig-Dösen behandelt, und hier blieb sie – auch weiter schreibend – bis zu ihrem Tode 1962 als angestellte Kontoristin tätig.

Sie hätte durchaus nach 1945 wesentlich besser leben können, sie war aber der Meinung, sich da draußen nicht so richtig wohlfühlen zu können und blieb deshalb in Leipzig-Dösen. Eine Frage, die wohl keiner schlüssig beantworten kann. Lange blieb sie fast vergessen. Doch warum?

Nach dem Krieg gab es schon „Einen Sachsen in Berlin“, der den säggsischen Dialekt verhunzt hat. Sein Nachfolger hielt auch nichts davon, und die Berliner waren den Sachsen sowieso gram, weil viele der bedeutenden Ämter durch sächsisches Personal besetzt waren. Die Sachsen wiederum mochten die „Preußen“ nicht, weil sie „Ihr Berlin“ unter schwierigsten Bedingungen mit aufbauen mussten. Erst die 1980er-Jahre brachten hier „Wetterbesserung“.

Aber auch diese Seite gehört zu dieser Frau, die durch die Leipziger Academixer (nicht zuletzt mit dem Lied von Jürgen Hart „Sing, mei Saggse, sing“) und die Forschungsergebnisse des Leipziger Literaturwissenschaftlerpaares Schütte förmlich aus der Versenkung geholt worden ist und heute zum guten Ton des allseits geschätzten Repertoires vieler Kabarettisten zählt. Gibt es doch in unseren Breiten wohl niemanden, der Ilse Bähnert, alias Tom Pauls, oder Gunter Böhnke nicht kennt.

Lene Voigt hat inzwischen einen würdevollen Grabstein auf dem Leipziger Südfriedhof in der Abt. II erhalten. Eine Gedenkplatte ziert das Haus 18 in der Schletterstraße der Leipziger Innenstadt, und eine Bronzetafel in der Kupfergasse, die zu ihrem 120. Geburtstag enthüllt worden ist, verdeutlicht die Verehrung durch das Kabarett der Leipziger Academixer.

So hat sich nach Jahrzehnten doch noch die Verszeile ihres 1935 veröffentlichten Gedichtes „Unverwüstlich“ bewahrheitet, so wie es auch auf ihrem Grabstein steht: *„Was Sachsen sin von echtem Schlaach, die sin nich dod zu griechn!“* Das entsprach auch ihrer Auffassung, die sie mit dem Gedicht „Nu grade“ zum Ausdruck gebracht hatte.

Schließen wir uns dieser Meinung einfach an und lassen uns vielleicht „Nu grade“ dazu verführen, wieder mal Lene Voigt zu lesen oder einfach mal wieder das Kabarett zu besuchen.

Das wär's doch och eema, s wärd off alle fälle scheen!

Winfried Heydel